

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 2

Artikel: Weisses Land
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„sprechen haben, nicht wahr?“ begann sie, zog einen Stuhl heran und bat ihn, sich zu setzen.

Er blieb jedoch fassungslos stehen, blickte im Zimmer umher, musterte den hohen Kassenschrank, den überhäuften Schreibtisch und fing an sich Gedanken zu machen, was wohl die Tätigkeit des gesuchten Sekretärs erfordern könnte. Ob seine bescheidenen Kenntnisse ausreichten?

Dann kam ihm plötzlich eine Erleuchtung. Ihre Hand ergreifend, sagte er fast flehend: „Sie sind so liebenswürdig. Und wenn Sie also noch ein gutes Wort für mich einlegen möchten...? Aber Sie wissen ja noch gar nicht, — — entschuldigen Sie, ich heiße Vink.“

Sie ließ ihre Hand in der seinen ruhen; es zwang ihn, sie weiter festzuhalten. Eine andere Wärme strömte in seine Brust, das selige Gefühl von Zuhause sein wekend.

Auch ihr schienen weiter keine Vereinbarungen mehr nötig. Ihre Lider senkten sich gedankenvoll.

„O Himmel, laß meine Hoffnung nicht zuschanden werden!“ rang es sich inbrünstig los in seinem Geist. Was würde die nächste Minute bringen? Die herrliche, gütige Frau! Sicherlich lag es in ihrer Macht, ihm den ersehnten neuen Lebensweg aufzutun! Eben noch war sie ihm mit abweisender Härte begegnet, und jetzt hielt er ihre liebe, weiche Hand.

Eine Stimmung wuchs zu bleierner Schwere.

Etwas Entsetzliches drohte hereinzubrechen, eine Versuchung ohnegleichen, da er fühlte, wie ihre Finger sich langsam um die seinen schlossen.

Wachte sie die Gefahr? Die Hände fielen.

„Am besten wird's sein, Sie kommen gegen die Biere wieder. Bis dahin ist mein Mann bestimmt zurück. Ich denke — so wie ich ihn kenne — es wird ihm nicht übel gefallen, daß Sie trotz des Verbots gekommen sind. Schüchterne Leute passen nicht in sein Gewerbe. — Und was ich dazu tun kann, damit Sie — — es soll geschehen. Verlassen Sie sich drauf.“

Ihre Stimme war ruhig, als spräche sie mit sich selbst. Behutsam faßte sie den Türgriff.

Er glaubte jedoch bei einem scheuen Augenaufschlag zu bemerken, daß sie die Farbe ein wenig gewechselt hatte, wie das geschieht, wenn man eine Erregung niederzwingt.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, Frau Maag, wie dankbar ich —“

Mehr brachte er nicht zustande. Der Augenblick war überwältigend für ihn.

Sie nickte nochmals mit mattem Lächeln: „Also dann... wie gesagt“ — und ließ ihn hinaustreten.

Martin griff den Hut vom Haken. Als er Anstalten traf, sein Glas Wein zu bezahlen, hinderte sie ihn lachend daran. Dabei fiel ihr ein zu fragen: „Was sind Sie eigentlich für ein Landsmann, Herr Vink?“

Er erwiderte nun ebenfalls launig, wie von einem Druck befreit: „Ein Niederauer.“ Und beide lachten, denn auf dieser Herkunft lag ein überlieferter Spott im ganzen Schweizervolk. Man sagte, die Niederauer fühlten sich auch in fremden Taschen „wie zu Hause“.

„Da hab' ich mir scheint's einen Wolf zu Tisch geladen!“ meinte sie mit lustigen Augen und stellte, einem plötzlichen Einfall folgend, die Frage an ihn: „Kennen

Sie schon den neuen Spaß, den man sich erzählt, von Ihrem Landsmann am Himmelstor?“

Martin verneinte erwartungsvoll, worauf sie gleich mit boshafter Freude zu erzählen anfang.

„Also, geben Sie acht. Ein Scherzlinger, ein Keltheimer und ein Niederauer kamen zusammen vor die Himmelstür und begehrten demütig Einlaß. Petrus aber sagte den abgeschiedenen Seelen, daß dies nicht so ohne weiteres möglich sei, fragte auch, ob sich zu Lebzeiten keiner von ihnen mit unrechtmäßigem Gut versündigt habe, dies müßten sie nämlich ehestens zur Visitation herbeischaffen. Bald kamen sie mit den gestohlenen Sachen an. Der Scherzlinger brachte sein Teil in einem Zigarrenkistchen verpackt, — das ging noch an, — der Keltheimer hatte dagegen schon einen Handkoffer voll, und der Niederauer — — nun, der kam wieder mit leeren Händen. Aber Petrus nahm ihn scharf aufs Korn.

„Was, du, der du aus Niederau stammst, willst mir weismachen, gar nichts entwendet zu haben?“

Und der arme Sünder gestand, auch er habe gefehlt, und leider Gottes so schwer, daß ein Handkoffer nicht ausreichen würde, um — — dazu hätte er leicht einen Zweispännerwagen gebraucht.

„Ein netter Kerl“, sagte Petrus entrüstet. „Hilft aber nichts. Her muß das Schelmzengs!“ Und gab dem Niederauer zu diesem Zweck einen prächtigen Zweispänner aus dem himmlischen Marstall.

Nun — und denken Sie sich, es heißt, seither sei der Niederauer dem guten Petrus überhaupt nie wieder vor Augen gekommen.“

Martin erbehte vor Glück, fand jedoch keine Entgegnung mehr. Sein zages Auge stahl noch einmal einen Strahl des lieblichen Lachens aus ihrem Antlitz: so holt sich ein hungriger Vogel den süßen Kern aus menschlicher Hand. Ihre letzten Worte waren: „Auf Wiedersehn.“

Im Hinausgehen warf er noch schnell einen Blick auf den überlisteten, hasserfüllten Faszikelbändiger, und es gewährte ihm ein grausames Vergnügen, dessen grollende, bohrende Blicke mit einem sieghaft-übermütigen Lachen zu strafen.

(Fortsetzung folgt.)

Weißes Land.

Wenn ich fernhin zum Gebirge seh,
Fernehell die Gipfel, Licht und Schnee,
Wird mir unter waldbesdüstrem Hang
Tief im dunkeln Tale eng und bang.
Und im Schrei vor tiefgekrampftem Weh
Schwinget sich mein Geist zur lichten Höh; —
Nur den Körper fesselt starrer Zwang.

Und es fällt der Schnee. Ein Wirbelheer
Weißer Floden senkt sich segnend schwer
Ueber kältestarrend schwarzen Tann.
Wie ein Silberteppich sieht sich's an:
Nirgends eine dunkle Blöße mehr,
Alles rein und licht und hell und hehr.
Sonneahnend schwebt der Geist heran,
Und es hebt ein neu Gedeihen an.

Helmut Schilling.